

sagt der Grieche, der unsere:

Da die Olympier nun in die sterblichen Schaaren sich stürzen,
Und so ist es diesem gewöhnlich zu brausen, wenn der
andere wehet. Kein Poet hat die Proportion bis
zum kleinsten Umstande beobachtet, wie Homer.

Wir thäten dem Neuern wahrhaftig unrecht, wenn
wir ihn in den Verdacht fasseten, daß er den Alten
habe verschönern wollen. Vor dieser Sünde der Jht.
lebenden, vor ihrem Flitter, ihrem Schwulst, hat er
sich gehütet. Aber ist er nicht unter der Dauben Ein-
falt hinabgesunken? Und wenn Homer Adlerkraft be-
wiesen, hat er nicht kaum mit Fittichen der Daube ge-
flogen? Indessen ist es ein großes Verdienst, daß er
die Coqeteren des Geschmacks nicht in seinen Homer
gebracht hat, der bis in die Prose unsrer politi-
schen Zeitungsblätter gekommen ist. Die unterthänige
Stadt, steht in Einem, trank des Herzogs Anblick
und ward trunken.

Man kann in der Epoche des kaiserlichen Stammes
von Hohenstaufen natürliche und zufällige Umstände
auszeichnen, wie Blakwell in Homers Zeiten ausge-
zeichnet, und in denselben die Ursachen angegeben, durch
welche das Genie dieses Poeten sich gebildet hat. Wer
die Gedichte des von Eschilbach, des von Owe und
anderer in ihrem Idiom versteht, der wird darinne,
und vornehmlich in dem Gedichte von den Nibelungen
wirklich Homerischen Stoff, Charakter und Sitten,
und mit Homers Simplicität bearbeitet finden. Kein
Wunder, daß die Poesie unserer Genien von dieser Ein-
fachheit so weit entfernt ist, als ihre Denkungsart und
Sinnesart die Farbe und den Geschmack von den ma-
niervollen, wollüstigen, verniedlichten Zeiten empfan-
gen haben.